



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Eine noch unbekannte Geheimschrift in der Korrespondenz zwischen Ambrosius Blarer und Heinrich Bullinger (1546-1553)

Bodenmann, Reinhard ; Kess, Alexandra ; Steiniger, Judith

DOI: <https://doi.org/10.14315/arg-2018-1090118>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-157628>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Bodenmann, Reinhard; Kess, Alexandra; Steiniger, Judith (2018). Eine noch unbekannte Geheimschrift in der Korrespondenz zwischen Ambrosius Blarer und Heinrich Bullinger (1546-1553). Archiv für Reformationsgeschichte - Archive for Reformation History, 109(1):413-427.

DOI: <https://doi.org/10.14315/arg-2018-1090118>

Miscellanea

Eine noch unbekannte Geheimschrift in der Korrespondenz zwischen Ambrosius Blarer und Heinrich Bullinger (1546–1553)

Von Reinhard Bodenmann, Alexandra Kess und Judith Steiniger

I. VORBEMERKUNG

Der umfangreiche und in vielerlei Hinsicht bedeutende Briefwechsel des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger (1504–1574), des Nachfolgers von Huldrych Zwingli als Vorsteher der reformierten Gemeinde in Zürich, wird in einer historisch-kritischen Edition erschlossen, die am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Zürich entsteht.¹ Bis zum Jahr 2017 wurden 18 Bände nebst dem Ergänzungsband 10A publiziert, die die erhalten gebliebenen Briefe der Jahre 1524 bis Dezember 1546 darbieten. Zudem sind die Briefe bis September 1546 auf unserer Website (<http://www.irg.uzh.ch/de/hbbw/e-ausgabe.html>²) in einer elektronischen Ausgabe der Öffentlichkeit frei zugänglich. Nur einige Briefe aus Bullingers Korrespondenz, die etwa 12.000 Briefe umfasst, liegen bereits in früher erschienenen Briefwechseln anderer Personen gedruckt vor.³ Der weitaus größere Teil der Briefe ist bisher noch nie veröffentlicht worden und somit einem weiteren Publikum nicht zugänglich. Vor allem in den noch unbekannten Stücken sind immer wieder Informationen zu finden, die zu gänzlich neuen Erkenntnissen führen oder ein anderes Licht auf bereits Bekanntes werfen. Aber auch in schon gedruckten und somit bereits bekannten Briefen begegnen manch-

1. Heinrich Bullinger Briefwechsel (nachfolgend abk.: HBBW), im Auftrag des Zwinglivereins Zürich hg. vom *Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte* mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Bde. 1ff., Zürich 1973ff.

2. Letztes Abrufdatum: 21.03.2017.

3. Inzwischen sind auch alle zwischen Bullinger und Oswald Myconius in den Jahren von 1532 bis 1552 ausgetauschten Briefe (es handelt sich um ca. 530 Stücke) in Regestform publiziert worden, und zwar im Rahmen der von Rainer Henrich bearbeiteten Regesten des gesamten Briefwechsels von Myconius.

mal Details, die von der Forschung bisher kaum untersucht worden sind, wie im vorliegenden Beitrag deutlich wird, in welchem die Anwendung einer Geheimschrift näher untersucht werden soll.

II. DIE GEHEIMSCHRIFT UND IHRE ENTZIFFERUNG

Am 16. Juli 1546, in der Zeit, als der Schmalkaldische Krieg begann, und wenige Tage bevor Kaiser Karl V. die Reichsacht über die Häupter des Schmalkaldischen Bundes verhängt,⁴ schrieb Ambrosius Blarer (1492–1564), der mit Bullinger befreundete Konstanzer Reformator, einen Brief nach Zürich.⁵ Zunächst gab Blarer darin an, dass kaum etwas Neues mitzuteilen wäre, weil er gerade erst einen Brief an Bullinger geschickt hatte. Aber dann schrieb er doch noch einige Sätze nieder, und zwar zu dem Thema der Nachrichtenübermittlung. Zunächst berichtete Blarer über die Schwierigkeiten, seine Briefe an Bullinger dem einflussreichen Konstanzer Stadtschreiber Jörg Vögeli d. Ä. zu übergeben, und brachte damit zum Ausdruck, dass es für ihn kaum möglich sei, sie mit den offiziellen Konstanzer Stadtboten nach Zürich schicken zu lassen. Denn Vögeli würde es gar nicht gutheißen, dass die Prädikanten sich mit politischen Angelegenheiten beschäftigten. Blarer müsse sich jedes Mal mit guten Ausreden rechtfertigen, wenn er Vögeli einen Brief an Bullinger mitgeben wolle. Und er hätte bisher Vögeli gegenüber auch den Namen Bullingers verschwiegen, wenn er etwas aus dessen Briefen erfuhr und dem Konstanzer Rat mitteilte. Anschließend kam Blarer auf die eidgenössischen und deutschen Söldner sowie auf seinen Cousin, den Konstanzer Ratsherrn Konrad Zwick, zu sprechen, der Grüße an Bullinger ausrichten ließ. Danach fuhr er fort: „Ich überschick euch hiemitt ain schrifft, deren unser frommer doctor Hans Zwick selig und ich ain bruch [= Gebrauch] gehapt, so ich etwa nitt hie gewesen byn, und wir ainander etwas vertraulichs geschriben haben. Were güt, in denen löfen behütsam ze sein, wann brieff veruntreuwet wurden, das es yederman on nachtail were. Mir ist sovyll mitt brieffen begegnet, daß ich billich behütsam sein und gwsamsamlich handeln soltt, alls ich ouch in vyl weg köndt des schribends halber, so es von nöten sein wellt.“⁶ Worum geht es hier? Blarer spricht von

4. Zur Verhängung der Reichsacht über Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen am 20. Juli 1546 siehe HBBW 17, 347f., Anm. 79.

5. Veröffentlicht in: HBBW 17, 202–207, Nr. 2503.

6. Ebd., 204, Zeilen 42–48.

der Mitteilung einer Schrift, die er und Doktor Hans Zwick, der Bruder des oben erwähnten Konrad, gebraucht hätten, wenn Blarer nicht da war und sie einander etwas Vertrauliches mitzuteilen hatten. Es wäre gut, in den gegenwärtigen Zeitläuften vorsichtig zu sein, damit nicht jemand zu Schaden kommt, falls Briefe in die falschen Hände geraten sollten. Blarer habe aufgrund von Briefen so viel Ungutes erleben müssen, dass er zu Recht vorsichtig geworden sei. Soweit der Inhalt dieses Briefabschnittes in Paraphrase.

Aber was genau ist nun unter der Schrift zu verstehen, die Blarer und Hans Zwick gebraucht hatten? Damit ist offensichtlich nicht ein schriftliches bzw. literarisches Werk gemeint, sondern eine Schrift im ursprünglichen Wortsinn. Schon in der Ausgabe von Blarers Korrespondenz, die von dem Altphilologen Traugott Schieß, Stadtarchivar und -bibliothekar in St. Gallen, veranstaltet worden war und im Jahr 1910 erschien, ist davon die Rede, dass es sich um eine Geheimschrift gehandelt hat.⁷ Schieß konnte dies aus den nachfolgenden Briefen schließen, die Blarer und Bullinger austauschten und in denen die Geheimschrift Verwendung fand. Leider ist der Verbleib des Blattes, auf dem Blarer die Chiffrierung dieser Schrift mit seinem Brief mitgesandt hatte, nicht bekannt. Bei Hans Zwick handelt es sich um Johannes Zwick, Blarers Cousin und wie dieser Pfarrer und Reformator in Konstanz. Er war im Jahr 1542 verstorben. Einige zwischen ihm und Ambrosius Blarer gewechselte Briefe, teils auch Brieffragmente, sind überliefert und gedruckt worden.⁸ In ihnen lässt sich jedoch keine Spur der Geheimschrift mehr finden.

Vier Tage später, am 20. Juli 1546, schrieb Blarer erneut an Bullinger. Er verliet seiner Vermutung Ausdruck, dass Bullinger inzwischen seinen Brief mit dem Geheimalphabet, mit dem „gallokutischen“⁹, das heißt exotischen

7. Siehe Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1548, bearbeitet von Traugott Schieß, Bd. II: August 1538–Ende 1548, Freiburg i.Br. 1910, 473, Anm. 1. – Diese Edition umfasst drei Bände (Band I: 1509–Juni 1538, Freiburg 1908; Band II wie eben genannt; Band III: 1549–1567, Freiburg 1912). Nachfolgend werden die benutzten Bände II und III mit der Sigle Blarer BW II und Blarer BW III bezeichnet.

8. Siehe dazu die Stellenangaben im Briefschreiberverzeichnis in: Blarer BW II 848, sowie das Verzeichnis der Briefe von und an Johannes Zwick in: Bernd Moeller, Johannes Zwick und die Reformation in Konstanz, Heidelberg 1961, 248–262; Ders., „Nachträge zum Blarer-Briefwechsel 1523–1548“, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 64 (1964), 3–52.

9. = „kalikutischen“, das heißt, dem „aus Kalikut [d.i. Kalkutta] stammenden“, exotischen, fremdländischen; siehe Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 3, Frauenfeld 1895, 197, s.v. Kalikut; und vgl. Sebastian Münster, Cosmographia. Beschreibung aller Lender [...], Basel: Heinrich Petri, 1544 (VD 16, M 6689), S. dcxxxij–dcxxxij [632–633]: „Calikuth“, ein Ort in Indien, wo der Teufel verehrt wird, sehr viele Kaufleute sich aufhalten und

„ABC“, ¹⁰ empfangen haben dürfte. Blarer gab Bullinger genaue Anweisungen, wie er mit der Geheimschrift zu verfahren habe. Er solle den Schlüssel in alphabetischer Reihenfolge in eines seiner Bücher abschreiben, um ihn nicht zu verlieren. Dabei solle er diejenigen Geheimbuchstaben, die keinen Lautwert bezeichnen, voransetzen, damit man vor fremden Augen verbergen könnte, wo das „A“ und das „B“ begännen ¹¹ (es entzieht sich unserer Kenntnis, ob Bullinger dieser Empfehlung Blarers nachkam; in den erhalten gebliebenen Büchern aus Bullingers Bibliothek scheint sich kein entsprechender Eintrag zu finden ¹²). Dann teilte Blarer einige Nachrichten mit, wobei er sich bei vier Wörtern bzw. Wortgruppen der Geheimschrift bediente. Als nun noch während der Niederschrift dieses Briefes ein Schreiben Bullingers bei ihm eintraf, in dem Bullinger die Geheimschrift auch schon selbst angewendet hatte, setzte Blarer seinen bereits angefangenen Brief wie folgt weiter fort: „Das rotwelsch hapt ir wol troffen. Es ist etwan gar gut, das man ainander on ander leut verston koenne“. Mit dem „Rotwelsch“ ¹³ ist natürlich das Geheimalphabet gemeint.

In der Korrespondenz von Ambrosius Blarer und Heinrich Bullinger folgen daraufhin mehrere Briefe, in denen die geheime Schrift gebraucht wurde. Nun hatte zwar bereits Traugott Schieß (in seiner Edition von Blarers Korrespondenz) die in dem geheimen Alphabet geschriebenen Wörter aufgelöst, in Klammern gesetzt und jeweils mit der Anmerkung „In Geheimschrift“ versehen. Doch um seine Entzifferungen überprüfen zu können, haben wir mit der Dechiffrierung selbst noch einmal begonnen. Für den Anfang bot sich eine Unterschrift Blarers in einem Brief vom 26. und 27. Juli 1546 an: das von Blarers eigener Hand stammende „Blaurerus“ war ziemlich schnell entschlüsselt. Von da an konnten nach und nach sämtliche Einträge im Geheimalphabet entziffert werden. Nur für die Buchstaben „q“, „x“ und „y“ fehlen derzeit entsprechende Beispiele in den Briefen, so dass die geheimen Zeichen für diese drei Lettern nicht bekannt sind. Doch wurden, wie gesagt, alle in den Briefen vorkommenden Geheimschrift-Zeichen gelesen. Als Ergebnis wurde

u.a. viel Pfeffer wächst.

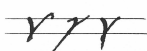


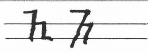
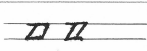
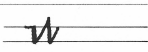
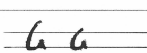
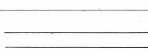
10. Siehe HBBW 17, 210, Zeile 6.

11. Siehe ebd., Zeile 6–11.

12. Das geht aus einer Durchsicht der Bibliographie zu Heinrich Bullingers Privatbibliothek hervor: Heinrich Bullinger Werke, Erste Abteilung: Bibliographie, Bd. 3: Heinrich Bullingers Privatbibliothek, bearbeitet von *Urs B. Leu, Sandra Weidmann*, Zürich 2004.

13. Zum Gebrauch dieses Wortes für Geheimsprachen siehe Schweizerisches Idiotikon (wie Anm. 9), Bd. 15, Frauenfeld 1999, 1603.

die folgende Tafel mit der Auflösung erstellt und am Anfang von HBBW, Band 17 abgebildet.

Geheimschrift			
A a		O o	
B b		P p	
C c		Q q	
D d		R r	
E e		S s	
F f		T t	
G g		U u	
H h		V v	
I i, J j		W w	
K k		X x	
L l		Y y	
M m		Z z	
N n		Ligatur us	
kein Wert			

III. ZUR ANWENDUNG DER GEHEIMSCHRIFT IN BULLINGERS BRIEFWECHSEL

Hinsichtlich der Anwendung der Geheimschrift stellen sich nun mehrere Fragen. An welchen Stellen und für wie lange Zeit haben Bullinger und Blarer die Geheimschrift in ihrer Korrespondenz gebraucht? Lassen sich Gründe dafür benennen? Beschränkt sich die Anwendung nur auf die Zeit des Schmalkal-

dischen Kriegen, oder reicht sie darüber hinaus? Welche Informationen werden mit der Geheimschrift verschlüsselt? Welche Rückschlüsse lassen diese Informationen zu? Betreffen sie mehr die Katholiken oder die Protestanten, oder geht es mehrheitlich um die Konstanzer und Zürcher Behörden oder um andere Themen? Ehe wir Antworten auf diese Fragen zu geben versuchen, seien zunächst einmal die Briefe mit Geheimschrift tabellarisch aufgeführt.

Übersicht über die Briefe mit Geheimschrift

Nr.	Datum und Absendeort	Absender	Empfänger	Standort des Originals und/oder Druck in:
1	1546 Juli 20., Konstanz	Blarer	Bullinger	- Blarer BW II 474–476, Nr. 1314 - HBBW 17, 209–214, Nr. 2505
2	1546 Juli 26. und [27.], [Konstanz]	Blarer	Bullinger	- Blarer BW II 447, Nr. 1317 (Brief); 479, Nr. 1318 (Beilage) - HBBW 17, 236–239, Nr. 2513
3	[1546 Juli 30.]/August 1., [Konstanz]	[Blarer]	Bullinger	- Blarer BW II 481–484, Nr. 1321 - HBBW 17, 251–258, Nr. 2518
4	[1546] August 13., [Konstanz]	[Blarer]	Bullinger	- Blarer BW II 488–490, Nr. 1329 - HBBW 17, 306–312, Nr. 2534
5	1546 August 31. und September 1., Konstanz	Blarer	Bullinger	- Blarer BW II 498–500, Nr. 1339 - HBBW 17, 368–374, Nr. 2558
6	1546 September 10., [Konstanz]	[Blarer]	[Bullinger]	- Blarer BW II 504f., Nr. 1343; 463, Nr. 1304 (Beilage) - HBBW 17, 432–440, Nr. 2577
7	1546 Oktober 3., Zürich	Bullinger	Blarer	- Blarer BW II 514–516, Nr. 1353 - HBBW 18, 63–70, Nr. 2606
8	[1546 Oktober 6.], Konstanz	Blarer	Bullinger	- Blarer BW II 516–518, Nr. 1354 - HBBW 18, 78–83, Nr. 2610

9	[1546] Oktober 10., Konstanz	[Blarer]	Bullinger	- Blarer BW II 518f., Nr. 1355 - HBBW 18, 116-118, Nr. 2618
10	1546 Dezember 31., Zürich	Bullinger	Blarer	- Blarer BW II 556f., Nr. 1387 - HBBW 18, 464-467, Nr. 2732
11	[1547 um 15. Juli, Konstanz]	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357a, 819 - Blarer BW II 639f., Nr. 1456
12	1547 August 24., [Zürich]	Bullinger	Blarer	- Original in: St. Gallen Kantonsbibliothek (Vadiana), Ms 35 (VBS VI), 265r. - Blarer BW II 652, Nr. 1471
13	1547 September 26., [Konstanz]	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357, 250-252 - Blarer BW II 656-658, Nr. 1479
14	1548 August 27., Griesenberg	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357, 286f. - Blarer BW II 729-731, Nr. 1562
15	1548 September 10., Griesenberg	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357, 289f. und E II 357a, 840 - Blarer BW II 735-737, Nr. 1569
16	1548 September 16., Griesenberg	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357, 297-299 - Blarer BW II 739f., Nr. 1572
17	1548 Oktober 13., Griesenberg	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357, 306 - Blarer BW II 747f., Nr. 1581
18	1548 Oktober 21., Griesenberg	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357a, 859-861 und 858 (Beilage) - Blarer BW II 749-751, Nr. 1583
19	1548 November 16., Griesenberg	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357, 307-310 - Blarer BW II 755-758, Nr. 1590
20	[1549 Januar 12., Griesenberg]	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 338, 1451 und 1456 - Blarer BW III 6-8, Nr. 1603
21	[1551] Januar 22., Winterthur	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357a, 846 - Blarer BW III 101f., Nr. 1727

22	1553 [Mai] 28., Biel	Blarer	Bullinger	- Original in: Zürich Staatsarchiv, E II 357, 399 - Blarer BW III 200, Nr. 1856
----	-------------------------	--------	-----------	---

Es handelt sich um insgesamt 22, mehrheitlich von Blarer geschriebene Stücke. Nur drei Briefe (Nr. 7, 10 und 12) stammen von Bullingers Hand. Allerdings müssen bei diesem Zahlenverhältnis noch folgende Faktoren berücksichtigt werden: Wir wissen zunächst einmal aus den Antworten Blarers, dass es noch mehr Briefe von Bullinger gegeben hat, in denen dieser die Geheimschrift anwendete – nur sind diese Briefe nicht erhalten geblieben. Man vergleiche hierzu etwa Blarers schon erwähnten Brief vom 20. Juli, in dem er Bullinger bescheinigte, dass dieser das Geheimalphabet richtig angewendet hätte, oder Blarers Brief vom 27. Juli 1546: „Das Welsch ist güt.“ Hier sind die Bezugsbriefe verloren. Es gibt also Briefe Bullingers mit Geheimschrift, von denen wir nur indirekt wissen, weil diese wie der größte Teil der von Bullinger verfassten Briefe im Laufe der Zeit verloren gingen. Von den 12.000 überlieferten Briefen dieser Korrespondenz sind von Bullingers Hand nur 2.000 erhalten geblieben. Dieser hat nämlich die Briefe, die er bekam, in der Regel aufbewahrt, während die von ihm abgeschickten Schreiben im Laufe der Zeit verschiedene Schicksale erlitten und in den meisten Fällen verloren gingen.¹⁴

Zunächst zur Zeitspanne, in der die Geheimschrift verwendet wurde. Blarer und Bullinger korrespondierten bis zum November 1564 miteinander, das heißt, bis kurz vor Blarers Tod am 6. Dezember dieses Jahres. Die Geheimschrift verwendeten sie von Juli 1546 bis – soweit bekannt – Ende Mai 1553. Das ist ein Zeitraum von fast sieben Jahren. Aus der Übersicht geht hervor, dass es innerhalb dieses Zeitraums drei Hauptperioden in der Verwendung gegeben hat: die erste Periode von Juli bis Dezember 1546, die zweite von Juli bis September 1547, die dritte von August bis November 1548. Danach finden sich nur noch drei vereinzelte Briefe aus je verschiedenen Jahren, in denen die Geheimschrift vorkommt.

Zehn der insgesamt 22 Briefe sind im Jahr 1546 geschrieben worden. Hier besteht ein deutlicher Zusammenhang zu der zeitgenössischen Kriegssituation,

14. Siehe dazu *Fritz Büsser*, Die Überlieferung von Heinrich Bullingers Briefwechsel, in: HBBW 1, 7–21.

der des Donaufeldzugs während des Schmalkaldischen Krieges 1546/1547. Der im Sommer 1546 unmittelbar bevorstehende Kriegeausbruch gab für Blarer den Anlass, die Geheimschrift einzusetzen, um dadurch (wie er in dem oben zitierten Brief vom 16. Juli 1546 angedeutet hat) zu verhindern, dass Personen zu Schaden kämen, falls die Briefe in die falschen Hände gerieten. Während der Zeit des Schmalkaldischen Krieges schnellte übrigens auch die Anzahl der mit Bullinger gewechselten Briefe überhaupt deutlich spürbar in die Höhe.¹⁵ Wie vorhin mit den drei Hauptperioden angesprochen, stellt sich die Chronologie solchermäßen dar: Nach dem Ende des Donaufeldzugs (November/Dezember 1546) hört der Gebrauch der Geheimschrift für etliche Monate auf, dann setzt er im Juli 1547 wieder ein. In dieser Zeit, ab Mitte Juni 1547, „unternahm der Rat [von Konstanz] Anstrengungen, über Hans Jakob von Landau und weitere Mittelsmänner am kaiserlichen Hof zu sondieren, unter welchen Bedingungen eine Aussöhnung mit dem Kaiser zustande kommen könnte“.¹⁶ Nach kurzer Zeit hört der Gebrauch der Geheimschrift im September 1547 für fast ein Jahr auf und wird dann im August 1548 mit Blarers Flucht von Konstanz nach Griesenberg wieder aufgenommen. Diese dritte Hauptperiode endet im Januar 1549, dann folgen noch die zwei vereinzelt Briefe aus den Jahren 1551 und 1553.

Kommen wir zum Inhalt der Briefe. Nach einer Lektüre der Stellen, an denen die Geheimschrift gebraucht wurde, ergibt sich insgesamt das folgende Bild: Bis auf zwei Ausnahmen sind alle Informationen aus politischen Gründen verschlüsselt worden. Blarer zielt mit den Chiffrierungen, die überwiegend Personennamen, in anderen Fällen Ortsnamen betreffen, offenbar zunächst darauf ab, sich selbst und seinen Briefpartner Bullinger zu schützen, aber auch die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes, wenn es in den entsprechenden Briefen um den Krieg in Deutschland geht (etwa in Nr. 1 vom 20. Juli 1546). Verschlüsselt werden auch die Namen einzelner Gremien wie der des Kammerates zu Ulm (in Nr. 6 vom 10. September 1546) und diejenigen einzelner Personen, die hohe Stellungen innehatten, wie der Augsburger Stadtschreiber Georg Frölich (im Brief Nr. 4 vom 13. August 1546), der Augsburger Syndikus Konrad Hel (in Nr. 6) oder der Augsburger Bürgermeister Jakob Herbrod (in Nr. 13 vom 26. September 1547). Auch eidgenössische Politik kommt zur

15. Vgl. hierzu HBBW 16, 11: Für das Jahr 1546 umfasst der Briefwechsel Bullingers etwa 420 Stücke (zum Vergleich: im Vorjahr 1545 sind es 259 Briefe).

16. *Martin Burkhardt, Wolfgang Dobras, Wolfgang Zimmermann*, Konstanz in der frühen Neuzeit: Reformation, Verlust der Reichsfreiheit, Österreichische Zeit, Konstanz 1991, 137.

Sprache. Mit Brief Nr. 7 schreibt Bullinger von einem geheimen Plan Berns, in das zu den kaiserlichen Erbländen gehörende Burgund einzufallen (in Nr. 8 und 9 nimmt Blarer dann darauf Bezug). Bullinger hat hier alle heiklen Wörter, Personen- und Ortsnamen, in Geheimschrift gesetzt, wohl um eine diplomatische Krise mit Bern zu verhüten und die eigene Obrigkeit nicht zu kompromittieren. Der Brief Nr. 10 vom 31. Dezember 1546, in dem der Name von Blarers Cousin Konrad Zwick verschlüsselt wird, spricht das Verhältnis zwischen Konstanz und den Eidgenossen an. Um thurgauische Lokalpolitik geht es in Nr. 11 (um 15. Juli 1547), wo Blarer meint, dass es an der Zeit wäre, Joachim Mötteli vom Rappenstein, einen Gerichtsherrn, zu bestrafen, dem Unzucht und Verübung von Gewalttätigkeiten zur Last gelegt wurden.¹⁷ Eine Warnung vor Sebastian Schertlin, den einstigen Heerführer der schmalkaldischen Truppen, der Ende Januar 1547 nach Lindau und von dort aus Anfang Februar 1547 nach Konstanz geflohen war, spricht Bullinger in Nr. 12 (vom 24. August 1547) aus: Schertlin könnte jetzt vielleicht auf der Seite des Kaisers stehen. Auch gegenüber einem in Konstanz erschienenen, angeblichen Herrn „von Schwarzenburg“ ist man vorsichtig, wie Blarer mitteilt (Nr. 14 vom 27. August 1548). Es handelte sich bei diesem Herrn von Schwarzenburg offenbar um den Truppenführer, Abenteurer und Schwindler¹⁸ Friedrich Spedt, wie Schieß und Maurer in ihren Forschungen vermuteten.¹⁹ In einem anderen Brief (Nr. 15 vom 10. September 1548) waren für Blarer offenbar nur Teile der übermittelten Nachrichten brisant, nämlich solche über ein Anerbieten französischer Hilfe durch Vermittlung von Schertlin und Zürich²⁰ sowie über Blarers Bruder Thomas, deren Cousin Konrad Zwick und die „unruhigen Bürger“. Laut Blarer ging von diesen „unruhigen Bürgern“ offenbar mehr Gefahr aus als von den Feinden.²¹ Auch die Namen der Kaiserlichen bzw. die ihrer zumeist katholischen Unterstützer werden verschlüsselt, wie ein weiterer Brief (Nr. 16 vom 16. September 1548) zeigt, wo Blarer die Worte *abt von Creuzlingen* in

17. Zu Joachim Mötteli vom Rappenstein siehe Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bde., Basel 2002–2014, Bd. 8 (2009), 767.

18. Dieser Ausdruck nach: Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, 6 Bde., Leipzig bzw. Berlin 1900–2006, Bd. 6 (2006), 1238 (Register).

19. Siehe Blarer BW II 730, Anm. 1; *Anton Maurer*, Der Uebergang der Stadt Konstanz an das Haus Oesterreich nach dem schmalkaldischen Kriege, Lindau i.B. 1904, 59; Politische Correspondenz der Stadt Strassburg im Zeitalter der Reformation, 5 Bde., Straßburg bzw. Heidelberg 1882–1928, Bd. 4/1 (1931), 287, Nr. 266; 318, Nr. 298.

20. Siehe die Anmerkung von Traugott Schieß zur Stelle (Blarer BW II 737, Anm. 1).

21. Formulierung nach Traugott Schieß, Blarer BW II 737.

Geheimschrift schreibt, ohne diesen Abt mit Namen²² zu nennen. Am 13. Oktober 1548 (Brief Nr. 17) schreibt Blarer von Schloss Griesenberg (Amlikon, Kt. Thurgau) an Bullinger, dass Konstanz wohl an diesem Tag besetzt worden sei – was ein gerechter Lohn für die sei, die dem Herrn nicht dienen wollten.²³ In einer Nachschrift folgen nähere Angaben dazu. „Ah der grossen blindthait, das man uff ains ainigen manns, des *Ecklis*,²⁴ truwen, ain söllich sach bewilliget on erleuterung, was die conditiones oder der aid sein wird!“²⁵ Hier hat Blarer den Namen des Hauptmanns Hans Eggli in Geheimschrift geschrieben, der als Gesandter des im Dienste König Ferdinands I. stehenden Obersten Nikolaus von Pollweil die Verhandlungen mit der Stadt Konstanz geführt hatte.²⁶ Auch hier besteht also für Blarer wieder Grund zur Vorsicht. Mit Nr. 18 (vom 21. Oktober 1548) macht sich Blarer zunächst Gedanken über seinen weiteren Verbleib auf Schloss Griesenberg und im Thurgau, ehe er einen ganzen Abschnitt mit den in Geheimschrift geschriebenen Wörtern *Tibi soli* einleitet (d.h. für Bullinger allein bestimmt). Es geht in diesem Abschnitt um einen Befehl des Obersten (gemeint ist Nikolaus von Pollweil) an den Konstanzer Rat, dass dieser an König Ferdinand I. schreibe, um die arretierten Güter²⁷ in und vor der Stadt freizugeben, die Acht (vom 6. August 1548) aufzuheben und die Stadt im Hinblick auf ihr geringfügiges Vermögen gegenüber Bischof, Priestern und allen zu vertreten, die Ansprüche an sie haben. Blarer schließt mit den Worten: „Also kann gott den pffaffen ir fröd [= Freude] ouch treffelich verbitteren.“²⁸ Schließlich berichtet Blarer in einem längeren Schreiben vom 16. November 1548 (Nr. 19) von Griesenberg aus über die Gefährdung der aus Konstanz Geflohenen, die in verschiedenen Orten im Thurgau (in Münsterlingen, Emmishofen, auf Girsberg und in Bottighofen) Unterschlupf gefunden haben. Blarer schreibt, wenn der *Landvogt*²⁹ – und dieses Wort ist allein in Geheimschrift

22. Abt des Augustiner-Chorherrenstifts von Kreuzlingen war in den Jahren 1545–1566 Georg Tschudi; siehe Historisches Lexikon der Schweiz (wie Anm. 17), Bd. 7 (2008), 443.

23. Blarer BW II 747, Nr. 1581.

24. In Geheimschrift.

25. Blarer BW II 748.

26. Siehe Wolfgang Zimmermann, Rekatholisierung, Konfessionalisierung und Ratsregiment: Der Prozeß des politischen und religiösen Wandels in der österreichischen Stadt Konstanz 1548–1637, Sigmaringen 1994, 21. Siehe ferner HBBW 17, 517, Anm. 46.

27. Zur Beschlagnahmung der städtischen und privaten Güter und Einnahmen durch kaiserliche Arrestmandate, die im Oktober 1547 erlassen worden waren, siehe Burkhardt, Dobras, Zimmermann, Konstanz (wie Anm. 16), 138.

28. Blarer BW II 750.

29. Vermutlich Niklaus Cloos, aus Luzern, von 1548 bis 1550 Landvogt im Thurgau; siehe Historisches Lexikon der Schweiz (wie Anm. 17), Bd. 3 (2004), 418. – Die Thurgauer Landvögte

geschrieben – ein Auge zudrücken würde, könnte ihnen leicht etwas geschehen. Hier schützt Blarer offensichtlich vor allem den katholischen Landvogt gegenüber den katholischen Innerorten, von denen er zu seinem Amt beauftragt worden war. An anderen Stellen (Nr. 3 vom 30. Juli/1. August 1546) geht es um Fragen der gegenseitigen Nachrichtenübermittlung und schließlich wohl darum, wie Blarer sich selbst und Bullinger sowie die Konstanzer und Zürcher Obrigkeit vor dem Verdacht bewahren kann, Geheimnisse zu verraten oder Personen in Misskredit zu bringen.

Nun noch zu den beiden Briefen, in denen es nicht um Politik, sondern um private Angelegenheiten geht. In einem der beiden Briefe (Nr. 2 vom 26. und 27. Juli 1546) werden Probleme der Entlohnung von Briefboten angesprochen. Das ist ein Thema, das kaum als besonders heikel angesehen werden kann und keinen vertraulichen Austausch erfordert hätte. Daraus lässt sich schließen, dass Blarer mit dem Gebrauch der Geheimschrift eher die neu entstandene „Komplizenschaft“ zwischen sich und Bullinger besiegeln wollte und diesen zu einem weiteren Gebrauch der Chiffren anspornen wollte. Die andere Ausnahme findet sich im letzten uns bekannten Brief mit Geheimschrift (Nr. 22 aus Biel vom 28. Mai 1553). Hier kommt die Ehe zwischen dem späteren Bieler Ratsherrn und Bürgermeister Samuel Wytttenbach (1525–1587) und Küngold von Schönau zur Sprache. Blarer teilt Folgendes mit: Dass Samuel Wytttenbach, der auch der Überbringer des Briefes ist, seine Ehefrau unfreundlich behandle, weil er die von ihrer Familie versprochene Mitgift nicht erhalten habe: „Er will nit vil uf ir haben [= von ihr halten³⁰]. Ist gar ungern daheim und unfruntlichs dings im hus. Si hat mir in vertruwen alerlei klagt de avibus coram“³¹. Blarer bittet nun Bullinger, ihre Benachteiligung hinsichtlich des Vermögens zu beheben, da Bullinger es war, der Wytttenbach zu seiner Gattin verholfen hatte. Dass Küngold von Schönau von Bullinger empfohlen worden war, lässt sich anhand des Bullinger-Briefwechsels aus dem Jahr 1543 sehr gut belegen. Dort kann nachgelesen werden, wie Samuel Wytttenbachs Vater Niklaus sich bei Bullinger für

wurden jeweils für zwei Jahre gewählt und traten ihren Dienst am 24. Juni an; siehe HBBW 15, 485, Anm. 26.

30. Vgl. Schweizerisches Idiotikon (wie Anm. 9), Bd. 2, Frauenfeld 1885, 882 (unter 3.a.).

31. „Si hat mir in vertruwen alerlei klagt de avibus coram“: Sie hat mir im Vertrauen persönlich einiges über diese „Vögel“ erzählt. – Zum metaphorischen Gebrauch des Wortes „Vogel“ (im Deutschen abwertend für leichtsinnige, lockere Menschen) siehe Schwäbisches Wörterbuch, bearbeitet von Hermann Fischer, Bd. 2, Tübingen 1908, 1602. – Zum Brieftext siehe Ambrosius Blarer an Bullinger, Biel, 28. [Mai] 1553 (Zürich StA, E II 357, 399); deutsche Zusammenfassung in: Blarer BW III 200, Nr. 1856.

dessen Empfehlung der Küngold bedankt³² und versucht, in weiteren Briefen³³ Details des Ehevertrages zu besprechen.

Derzeit nicht näher bestimmbar sind Informationen aus zwei späteren Briefen Blarers an Bullinger. Im Schreiben Nr. 20 vom 12. Januar 1549 schreibt Blarer den Namen „Hertenstein zu Luzern“ in Geheimschrift (Schieß vermutete, dass damit wohl Leodegar von Hertenstein gemeint sei). Im zwei Jahre später, am 22. Januar 1551 in Winterthur, geschriebenen Brief Nr. 21 verschlüsselt Blarer erneut einen Personennamen mit der Geheimschrift. Es geht in diesem Brief um fremdes Kriegsvolk, und um viele Adelige, die auf einen Bescheid warten, unter ihnen „Jose von Paier“.

IV. SCHLUSS UND AUSBLICK

Kommen wir auf die oben gestellten Fragen zurück. Das Geheimalphabet im Briefwechsel zwischen Bullinger und Blarer ist hauptsächlich in drei Phasen verwendet worden: in der zweiten Jahreshälfte 1546, dann im Sommer 1547 und in der zweiten Hälfte des Jahres 1548. Dabei gehören zehn Briefe (Nr. 1–10) in die erste Phase (Schmalkaldischer Krieg, Donaufeldzug); drei Briefe (Nr. 11–13) in die zweite Phase (Konstanzer Sondierung betreffend eine Aussöhnung mit dem Kaiser); sieben Briefe (Nr. 14–20) in die dritte Phase (Unterwerfung der Stadt Konstanz unter König Ferdinand respektive das Haus Österreich). Zwei weitere Briefe können als sporadische „Nachzügler“ angesehen werden (Nr. 21f).

Der Einsatz der Geheimschrift ist durch den Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges veranlasst worden, wie Blarer selbst andeutet. Die darauf folgende Verwendung dieser Schrift in der kurzen zweiten Phase (Sommer 1547, beginnende Aussöhnungsversuche mit dem Kaiser) könnte ebenfalls eine Erklärung in der politischen Lage finden. Doch lässt sich dann freilich auch die Frage stellen, warum Blarer in der Zeit zwischen September 1547 und August 1548 die Geheimschrift überhaupt nicht mehr verwendet zu haben scheint, als ja eine ebenso kritische Phase für Konstanz begann, in der die führenden Konstanzer Politiker sich „von der Bürgergemeinde zu definitiven Aussöhnungsver-

32. Siehe Niklaus Wyttenbach an Bullinger, Biel, 4. Oktober 1543, gedruckt in: HBBW 13, 276f., Nr. 1795.

33. Siehe HBBW 13, Nr. 1796, 1800f., 1807.

handlungen autorisieren“³⁴ ließen, beim Kaiser um sicheres Geleit für die Gesandten zum sogenannten „geharnischten“ Augsburger Reichstag baten und dem kaiserlichen Hof ein Aussöhnungsbegehren übermittelten – Bemühungen, die vergeblich blieben, da der Kaiser dem Konstanzer Begehren nicht nachkam und keinen Geleitbrief ausstellen ließ.³⁵ Hieraus lässt sich schließen, dass es zu kurz greifen würde, das Erscheinen der Geheimschrift in den Briefen allein auf bestimmte politische Phasen zurückzuführen. Die Brisanz der jeweiligen Briefinhalte dürfte für die Verwendung des Geheimalphabets die ausschlaggebende Rolle gespielt haben, wobei es das erklärte Ziel war, Personen vor Schaden zu bewahren. Wie wir oben gesehen haben, hat Blarer dies selbst so begründet: „Were güt, in denen löfen behütsam ze sein, wann brieff veruntreuwet wurden, das es yederman on nachtail were.“ Erwartungsgemäß sind die Wörter, die in der Geheimschrift geschrieben wurden, meist Personennamen; einige Male kommen auch Ortsnamen in Geheimschrift vor. Es gibt aber auch ganze Wortgruppen oder Sätze in Geheimschrift (in Nr. 3, 4, 11, 22). Mit dem Gebrauch dieser Schrift wurde nicht nur beabsichtigt, die eigene Person und die des Korrespondenzpartners zu schützen (vor einem etwaigen Verdacht gegenüber der eigenen Obrigkeit und der des Korrespondenzpartners), sondern auch die eigenen Behörden oder sonstige Drittpersonen. Diese Motive lassen sich natürlich nicht immer streng voneinander unterscheiden und sind häufig auch miteinander verbunden. Der Schutz der eigenen Person, der des Korrespondenzpartners und der von Dritten (u.a. der eigenen Obrigkeit) stand offenbar jedoch im Vordergrund. Besonders in den Jahren 1546 und 1548 dürfte Blarer nicht nur andere Personen, deren Namen er chiffrierte, sondern auch sich selbst als gefährdet angesehen haben. Dennoch hat er nur in einem Fall (Nr. 2) auch seine eigene Unterschrift verschlüsselt, wobei er noch öfter seine Briefe nicht unterschrieb oder diese mit einer Formel wie etwa „Ir kendet mich wol“ abschloss. Ablesen lässt sich ferner, dass im Jahr 1548 Blarer früher als so manchem Konstanzer Rat bewusst gewesen sein dürfte, wie bedrohlich die außenpolitische Situation war,³⁶ was sich nicht nur in einer erneuten Verwendung

34. Burkhardt, Dobras, Zimmermann, Konstanz (wie Anm. 16), 139.

35. Siehe ebd.

36. Der Studie von Zimmermann zufolge macht das von Anton Maurer herangezogene Quellenmaterial deutlich, dass der Konstanzer Rat „die außenpolitische Entwicklung in dieser letzten Phase zwischen August und Oktober 1548 in ihrer bedrohlichen Endgültigkeit erst im Oktober ansatzweise realisiert hatte“; siehe Zimmermann, Rekatholisierung (wie Anm. 26), 21, Anm. 9.

der Geheimschrift zeigt, sondern auch darin, dass er die Stadt nach der spanischen Besetzung und der Verhängung der Acht (6. August 1548) beizeiten verließ.

Vielleicht liegen anderenorts, etwa in deutschen Archiven oder Bibliotheken, weitere Briefe oder andere Schriftstücke, in denen eben diese Geheimschrift gebraucht worden ist. Aus dieser Überlegung heraus hielten wir es für nützlich, mit dem vorliegenden Aufsatz den Schlüssel dafür bereitzustellen.

Dr. habil. Reinhard Bodenmann, Dr. Alexandra Kess, Dr. Judith Steiniger
Heinrich Bullinger-Briefwechseledition
Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte
Theologische Fakultät
Universität Zürich
Kirchgasse 9
CH-8001 Zürich
hbbw@theol.uzh.ch

ABSTRACT

After the outbreak of the Schmalkaldic War in July 1546, Heinrich Bullinger, the reformer of Zurich, and Ambrosius Blarer, the reformer of Constance, occasionally corresponded in cipher. They did so over a period of about seven years, with peaks in the years 1546, 1547, and 1548. The secret code they used might also occur in other archival material. This article offers the key for deciphering this code and analyses its use. The compromising nature of the information transmitted moved Blarer especially to turn to cipher in order to protect himself as well as other people.